



Triple Governance **– Dreifache Staatsführung** Hayeks verlorengegangene Idee

Studienmaterial, das als Beitrag zu öffentlichen Debatten
veröffentlicht wurde. Kommentare an den Herausgeber
c/o economics[at]goetheanum.ch sind jederzeit willkommen.

Ein Teil des Verkaufserlöses dient der Finanzierung der assoziativen
Wirtschaftsforschung. Bitte respektieren Sie die Urheberrechte.

© ***Christopher Houghton Budd***

Triple Governance – Dreifache Staatsführung

Hayeks verlorengegangene Idee¹

Übersetzung: © Leif Sonstenes² von *Triple Governance – Hayek's Lost Thesis*, in: Leeson, R. (eds) "Hayek – A collaborative biography. Archival Insights into the Evolution of Economics", vol. XIV, Palgrave Macmillan, 2018.

In einem mündlichen Interview der Universität von Kalifornien in Los Angeles erinnerte sich Friedrich von Hayek rückblickend (1978):

Ich denke, den ersten Text, den ich jemals geschrieben habe – er wurde nie veröffentlicht und ich habe nicht einmal eine Kopie erhalten – befasste sich mit einer Idee, die mir schon in den letzten Tagen in der Armee durch den Sinn gegangen war, nämlich die Idee einer sozusagen doppelten Regierung, einer kulturellen wie einer wirtschaftlichen Regierung. Ich habe eine Zeitlang mit dieser Idee gespielt, in der Hoffnung, den Konflikt zwischen den Nationalitäten in der österreichisch-ungarischen Monarchie zu lösen. Ich habe die Vorteile einer gemeinsamen Wirtschaftsregierung gesehen. Andererseits waren mir alle Konflikte um Bildung und Erziehung und ähnliche Probleme sehr bewusst. Und ich dachte, es könnte im Bereich der Regierungsfunktionen möglich sein, die beiden Dinge zu trennen – die Nationalitäten sollten ihre eigenen kulturellen Absprachen treffen, während demgegenüber die Zentralregierung den Rahmen für ein gemeinsames Wirtschaftssystem zu schaffen hatte. Ich denke, das war das Erste, was ich je zu Papier gebracht habe.³

Wenn dies Hayeks Idee war, sollte es mit ein wenig Eingebung nicht zu schwierig sein, sie wieder neu zum Leben zu erwecken. Wofür stand eigentlich Österreichisch-Ungarn, wenn wir dies Reich einmal aus soziologischer Perspektive betrachten, im Unterschied zu einer rein machtpolitischen oder geopolitischen Sicht? Es ist nicht so weit hin zur Situation im Vereinigten Königreich, wo aus vier ethnischen Gruppierungen zusammenfassend ein einheitlicher Staat besteht – ein Staat mit einer einheitlichen Regierung, deren rechtliche Zuständigkeiten sowohl den Bildungsbereich wie allgemein kulturelle Angelegenheiten und andererseits auch wirtschaftliche Belange umfasst. Der Unterschied ist der, dass in Großbritannien von *devolution*, nämlich von einer Auffächerung in vier regionale Einzel-regierungen gesprochen wird. Hayeks Idee ist dagegen die „Doppelregierung“. Diese Regionalisierung steht deutlich im Gegensatz zu Hayeks Idee einer funktionalen Doppelung der Regierungszuständigkeiten. Für Schottland zum Beispiel würde Hayeks Idee bedeuten, dass Schottland nicht von England per se abgetrennt wird, sondern einerseits eine kulturelle Selbstverwaltung zur Wahrung kultureller Vielfalt und zur Vermeidung nationaler Konflikte erhält, und andererseits ein „gemeinsames Wirtschaftssystem“ etabliert wird.

Obwohl dies von Hayek zwar so nicht ausdrücklich gesagt wird, impliziert eine derartige Entwicklung, eingebettet in die allgemeinen gesellschaftlichen Prozesse, die es

¹ Von hier aus wird Governance als Führung uebersetzt.

² Leif Sonstenes, B. Math, University of Waterloo (Canada 1974); EBC*L Betriebswirtschaft (Deutschland 2012)

³ Interview *Mündliche Geschichte* durch Axel Leijonhufvud, Los Angeles, Universität von Kalifornien), 1978, Centre for Oral History Research, University of California, Los Angeles (<http://oralhistory.library.ucla.edu/>).

voraussetzt, eine Änderung unseres überkommenen Verständnisses des Nationalen wie des Nationalstaats selber. Sofern nämlich das kulturelle und das wirtschaftliche Leben ihre jeweils eigene Regierungsform finden, wird deutlich, dass das Nationale, unabhängig von beiden, einen eigenen Boden bilden wird.

In der Tat ist daher Hayeks Idee am Ende die einer dreifachen Staatsführung, einer *triple Governance*, und nicht allein die einer Doppelung. Die genaue Form und die dafür erforderlichen Veränderungen und Einzelschritte der Verwirklichung hängen jeweils von den besonderen Umständen eines jeden Landes ab, das sich auf eine solche Reise begeben will. Trotz dieser durch die konkreten Umstände gegebenen Einschränkungen wird jedoch die allgemeine Perspektive, zumindest dem Grundsatz nach, schon mit nur wenig Vorstellungskraft deutlich erkennbar. Während die konkrete Gestaltung sich geschichtlich entfalten müsste, zeigt sich die Idee – zumindest aus soziologischer Sicht – als einleuchtend.

Der bestehende Einheitsstaat mit seiner Einheitsregierung wird sich zukünftig, in Ergänzung und Erweiterung seiner selbst, in drei Teile auffächern und differenzieren. Dabei werden schrittweise zwei unterschiedliche Regelungsbereiche oder Teilbereiche der Regierungszuständigkeit entstehen, auf die bestimmte Aufgaben und Befugnisse in Selbstverwaltung übertragen werden.

Nach Wissen des Autors gibt es bisher keine derartigen konkreten Fälle. Es gab jedoch zwei konzeptionelle Entwürfe, die deutlich in diese Richtung weisen. Sie werden hier als Beispiele näher dargestellt, nicht um sie neu zu befördern, sondern allein deshalb, weil beide zusammen-genommen ein interessantes Licht auf die moderne gesellschaftliche Entwicklung und Geschichte werfen. Bevor ein solches differenziertes Gesellschaftssystem befürwortet werden soll (oder kann), sollten wir uns zunächst die zugrunde liegende Idee selber vergegenwärtigen, um dann näher beurteilen zu können, ob die Idee nur von theoretischem Interesse ist, oder ob es in der Tat sowohl hinsichtlich der historischen als auch der institutionellen Entwicklung praktische Möglichkeiten ihrer Verwirklichung gibt.

Die beiden Beispiele sind zum einen die sozio-ökonomischen Ideen von Rudolf Steiner und zweitens das von Winston Churchill gegebene Bild eines „Wirtschaftsparlaments“. Ob hingegen Steiners oder Churchills Vorschläge politisch von irgendwelcher praktischen Bedeutung sind, ist hier nicht der Punkt. Unser Anliegen ist es an dieser Stelle allein, diese Ideen als denkbar vorzustellen, denn wenn sie nicht gedacht werden können, lassen sie sich auch nicht verwirklichen.

Die Beispiele wurden zum Teil wegen ihrer gegensätzlichen Verbindungen zu Hayek ausgewählt. Ähnliches kann von John Maynard Keynes gesagt werden. Interessanterweise waren all diese Männer Zeugen derselben Zeit, der Periode von 1914 bis 1944, die einen solch starken Einfluss auf die Wirtschaftspolitik hatte. Abgesehen von Steiner waren sie alle an konkreten und wichtigen wirtschaftlichen Ereignissen beteiligt, obwohl man die Verbindungen zwischen ihnen nicht über- oder unterschätzen sollte. Zum Beispiel, Churchill als Helden für Hayek (oder umgekehrt) oder Keynes als Hayeks Nemesis (oder umgekehrt) zu sehen. Ein umfassender Überblick über die jüngste Geschichte würde von der Links-Rechts-Opposition absehen, die einen Großteil der aktuellen Debatten auszeichnet. Eine Opposition oder Kluft, die sich nicht zuletzt auf die

hier diskutierte Mischung aus politischer und wirtschaftlicher Steuerung bezieht. Churchill und Keynes brauchen keine Einführung, aber Steiner ist zumindest als Ökonom weniger bekannt. Geboren 1861, gestorben 1925, wuchs auch Steiner in Wien auf und kannte die Ereignisse sehr gut, die Hayeks Jugend prägte. Steiner war Befürworter eines klaren deutlichen Denkens, nicht nur des Denkens in einem allgemeinen Sinne. Oft wird er auch als Sehe bezeichnet, aber er glaubte, dass die Tatsächlichkeit des Denkens und dass wir unser Denken beobachten können, einen wissenschaftlichen Ansatz für alle unsichtbaren Dinge bietet – wie Preise, Inflationsraten, Werte... Dies ist ein wichtiger Punkt, wenn es darum geht, den Wirtschaftswissenschaften eine „harte“ wissenschaftliche Grundlage zu geben, wie es auch Alfred Marshalls Absicht war, obwohl dies normalerweise durch den Einsatz von Mathematik angestrebt wird.

Eigenständige Wirtschaftsführung

Am Ende des 1. Weltkrieges veröffentlichte Steiner (1976 [1919]) die *Die Kernpunkte der Sozialen Frage*, worin er ausführlich, nach seiner Auffassung, drei unterschiedliche Dimensionen der Gesellschaft unterscheidet, die entsprechend ihrer Eigenart verstanden werden sollten – Geistesleben oder kulturelles Leben, Rechtsleben und wirtschaftliches Leben. Steiners Verständnis von Gesellschaft führt daher auch zu einer dreifachen Staatsführung, obwohl hier mehr auf den wirtschaftlichen Aspekt der Dinge eingegangen wird. *Die Kernpunkte der Sozialen Frage* ist zum Teil Soziologie, zum Teil Wirtschaftsanalyse, indem sowohl soziale wie auch monetäre Fragen behandelt werden. Drei Jahre später hielt Steiner (2002 [1922]) eine Reihe von Vorträgen über Wirtschaftswissenschaften, in denen er sein Verständnis der Entwicklung und des Übergangs des modernen Wirtschaftslebens aus der ländlichen Privatwirtschaft zur Weltwirtschaft darstellte. Wir zitieren einige ausführliche Auszüge aus dem 11. Vortrag, damit man einen unmittelbaren Eindruck von Steiners Vorstellungen und dessen Resonanz im Zusammenhang mit Hayeks verlorengegangenen und oben beschriebenen Idee erhält:

... diese Entwicklung des Wirtschaftslebens besteht eigentlich fortwährend in ihren einzelnen aufeinanderfolgenden Stadien, die auch nebeneinander noch fortwährend da sind ... Die Volkswirtschaft muß ja in ihren primitiven Formen vorgestellt werden als die ländliche Privatwirtschaft von einer gewissen Größe. Diese Größe ist relativ; aber wir müssen uns schon klar sein darüber: Wenn diese ländliche Privatwirtschaft eine geschlossene ist, dann enthält sie in sich auch die anderen Glieder des sozialen Organismus, dann hat sie ihre eigene Verwaltung, unter Umständen ihre eigene Wehr, ihre eigene Verteidigung, auch ihre eigene Polizei, und dann hat sie ihr eigenes Geistesleben ...

Wenn wir nun die Entwicklung weiter verfolgen, so sehen wir, wie im Laufe der Entwicklung allmählich übergegangen ist das Privatwirtschaftliche in das Volkswirtschaftliche, das dann eingelaufen ist zu einer bestimmten Zeit im Beginne der neueren Geschichte in die Staatswirtschaft. Das geschieht ja sehr charakteristisch, indem die Privatwirtschaft, die Initiative der Privatwirtschaft allmählich übergeht in die Verwaltungskörper, indem das Fiskalische sich zur Wirtschaft auswächst. Und so sehen wir, wie übergeht das Wirtschaftliche in das Staatsleben, wie aufgesogen wird das Geistesleben vom Staatsleben, ...

... das hat die Folge, dass, ... beim volkswirtschaftlichen Austausch jeder einen Vorteil hat, wenigstens haben kann, dass die einzelnen Wirtschaften, die sich da zum Austausch, der ja wirtschaftlich das Wesentliche ist, zusammenschließen, dass sie Vorteile haben. Also wir erleben, dass die einzelnen Wirtschaften Vorteile haben durch diesen Zusammenschluß, einfach weil sie miteinander Austausch treiben können ... Jede gewinnt irgend etwas, was dann wiederum im volkswirtschaftlichen Sinn eine Bedeutung hat ...

Als nun die neuere Volkswirtschaftslehre in der verschiedensten Weise begründet worden ist, da war man im wesentlichen so weit, dass sich die volkswirtschaftlichen Körper aus den privatwirtschaftlichen heraus gebildet haben. Und wenn man zum Beispiel die volkswirtschaftlichen Anschauungen von Ricardo, von Adam Smith verstehen will, dann muß man dasjenige, was diese Leute an Gedanken über die Volkswirtschaft entwickelt haben, daraus verstehen, dass ihre Anschauung bestanden hat in diesem Zusammenwirken von Privatwirtschaften ...

Nun wird sich aber schon beim Zusammenschluß einzelner Privatwirtschaften zu einer großen Volkswirtschaft etwas herausstellen wie eine Art von Führung, die einfach die mächtigste Privatwirtschaft haben würde, welche aufgegangen ist in einem solchen Komplex. Diese Tatsache, die zweifellos eingetreten wäre beim Übergang des Privatwirtschaftens in das Volkswirtschaftliche, die ist eben gerade dadurch maskiert, kaschiert worden, ist nicht voll zum Ausdruck gekommen, dass das Staatliche übernommen hat diese Führung. Es würde sonst eben eine, nämlich die mächtigste, Privatwirtschaft die führende geworden sein. So dass, ich möchte sagen, allmählich hinübergeströmt ist, hinübergekollert ist dasjenige, was die einzelnen Privatwirtschaften hatten, in die Staatswirtschaft ...

Aber als dann wirklich im Verlauf der neueren Zeit nun wieder der Austausch, die Wechselwirkung zwischen den einzelnen Volkswirtschaften, das heißt der Weltverkehr, immer umfassender und umfassender wurde, da zeigte sich nun allerdings, dass diese Führung eintrat, und diese Führung, die trat ein, indem sich, wie etwas Selbstverständliches, in dem wirtschaftlichen Fortgang England mit seiner Volkswirtschaft als eben die dominierende Volkswirtschaft in der neueren Zeit ergeben hat ...

Nun ist mit dem letzten Drittel des letzten Jahrhunderts der Weltverkehr übergegangen in die Weltwirtschaft, und das ist ein außerordentlicher Übergang, dieser Übergang vom Weltverkehr zur Weltwirtschaft. Wenn wir Definitionen geben, so sind sie natürlich nicht genau, weil die Dinge sukzessive ineinander übergehen wollen. Aber wir müssen sagen: Beim Weltverkehr haben wir die Wirtschaft der Welt darinnen bestehend, dass wir einzelne Volkswirtschaften haben, die untereinander austauschen. Und der Verkehr, der steigert den Austausch, fördert den Austausch und ändert dadurch im wesentlichen alle Preise, die ganze Struktur der Volkswirtschaft. Aber es ist nur dieses da: gewirtschaftet wird eigentlich, in bezug auf alles übrige, in den einzelnen Gebieten. Weltwirtschaft ist dann da, wenn die einzelnen Wirtschaftskörper nicht nur ihre Produkte miteinander austauschen, sondern wenn sie nun auch

miteinander wirtschaften, das heißt, wenn zum Beispiel Halbfabrikate von dem einen Land in das andere gehen, wo sie weiterfabriziert werden ...

Wenn aber wirklich alle Faktoren des menschlichen Lebens, insofern sie vom Wirtschaftlichen berührt werden, also alle Produktion, aller Verkehr, aller Konsum, gespeist werden aus der ganzen Welt, nicht etwa bloß die Produktion oder der Konsum, sondern alles ineinandergehend gespeist wird aus der ganzen Welt, dann entsteht die Weltwirtschaft ...

Es gibt viele Themen in diesen Auszügen, die einen möglichen Hintergrund für Hayeks Gedanken abgeben, und es ist deshalb durchaus zu fragen, ob er Steiners Ideen nicht kannte, da Steiners soziologisches Buch damals ein Bestseller war und Steiner in Wien und darüber hinaus in deutschen Kreisen gut bekannt war.

Zehn Jahre später tritt Churchill auf (1930), der als britischer Schatzkanzler (1924-1929) unmittelbare Erfahrungen mit makroökonomischen Vorgängen und der Finanzverwaltung sammelte, einschließlich der Notwendigkeit und der Möglichkeit einer separaten wirtschaftspolitischen Steuerung.⁴ Im Juni 1930 hielt er in Oxford einen Vortrag, u.a. mit folgenden Auszügen:

Es scheint daher, dass, wenn neues Licht auf dieses ernste und vordringliche Problem geworfen werden soll, es zunächst von einer unpolitischen Instanz geprüft werden muss, die unabhängig und frei ist von Forderungen der Partei, und sich aus Personen zusammensetzt, die besondere wirtschaftliche Qualifikationen besitzen. Das Parlament wäre daher gut beraten, ein solches, dem Parlament nachgeordnetes Gremium, zu schaffen, um seine Beratungen umfassend zu unterstützen.

Das Spektakel eines wirtschaftlichen Unter-Parlaments, das täglich und mit furchtloser Distanz gegenüber der öffentlichen Meinung die umstrittensten Fragen aus Finanz und Handel debattiert und über Ergebnisse abstimmt, wäre eine Neuerung, die in unserer flexiblen Verfassungsordnung leicht aufgenommen wird.

Ich sehe keinen Grund, warum das politische Parlament entsprechend seiner Parteigruppierungen ein untergeordnetes wirtschaftliches Parlament, bestehend aus etwa einem Fünftel seiner Mitglieder, wählen sollte, das aus Personen mit hohen technischen und geschäftlichen Qualifikationen besteht. Ich sehe keinen Grund, warum eine solche Versammlung nicht im Rampenlicht der Öffentlichkeit alle ernstesten Probleme, von denen wir betroffen sind, debattieren sollte und zwar ohne sich einen halben Penny dafür zu interessieren, wer die Parlamentswahlen gewonnen hat oder den besten Slogan zur Lösung der Arbeitslosigkeit hat. Ich sehe keinen Grund, warum das Wirtschaftsparlament in dieser Zeit kein größeres Interesse haben sollte als das Politische Parlament; auch nicht, warum das Politische Parlament es nicht mit seiner Ausbildung und Erfahrung in Debattiermethoden und Verfahren unterstützen sollte.

⁴ Siehe auch die Belege von Churchill aus dem Jahre 1931 vor dem *Sonderausschuss für das parlamentarische Verfahren* (Select Committee on Parliamentary Procedure) (15.6.1931). Was er in Bezug auf die Kulturregierung dachte, wissen wir nicht.

Erforderlich ist neues Fachpersonal zur Bewältigung der gestellten Aufgabe, das diese Aufgabe ohne Angst, Bevorzugung oder Gefälligkeiten erfüllt. Die Ergebnisse und Vorschläge eines solchen Gremiums könnten, obwohl sie selbst keine Rechtskraft haben, bei einem Meinungskonsens eine umfassende und einheitliche Stellungnahme hoher fachlicher Autorität vermitteln, die dann in ihrer Integrität der politischen Sphäre übergeben werden könnte.

Über Kultur und Wirtschaft

Hayek war somit nicht allein mit seinen Gedanken, obwohl er hier in diesem Essay im Mittelpunkt steht. Nicht nach üblichen politikwissenschaftlichen Schemata, sondern nach soziologischem Verständnis und Begriffen ergibt sich ein Anhaltspunkt zum Verständnis der verschiedenen Aspekte der dreifachen Staatsführung, wie sie Hayeks Idee bereits impliziert und wie Sie von ihm an Hand *kultureller Vielfalt* und *wirtschaftlicher Gemeinsamkeit* näher erläutert wurde. Von diesem Hinweis ausgehend, kann man einen weiteren ableiten: Was passiert mit Geld? Genauer gesagt, wie wird Geld in einem differenzierten, nicht mehr einheitlichen Staat definiert und/oder gedeckt? Hayek (1976) beantwortet diese Frage später in seinem Leben in *Die Entnationalisierung des Geldes*. Aber auf der Ebene des soziologischen Denkens kann man seine Antwort bereits vorwegnehmen, indem man sich vorstellt, unabhängig von welcher finanztechnischen Grundlage auch immer, dass die Banknoten und Geldmünzen eines Landes zur Veranschaulichung der „doppelten Staatsführung“ verwendet werden können, indem einerseits die kulturelle Vielfalt und andererseits die wirtschaftliche Gemeinsamkeit dargestellt wird. Was in einem Land an kultureller Vielfalt einzigartig ist, steht in einem polaren Verhältnis zu dem, was es in Gemeinsamkeit verbindet.⁵

Allerdings muss bei dieser Übung wie im wirklichen Leben immer bedacht werden, dass noch ein drittes Element aktiv ist und gleichermaßen eine Veränderung erfährt, nämlich die eigentliche Grundlage der nationalen Staatsführung. Wenn zum Beispiel das kulturelle Leben (wie Bildung, Kunst, Religion, usw.) von wirtschaftlicher oder politischer Fremdbestimmung entkoppelt wird, so dass jeder Bürger der Kultur seiner Wahl folgen kann, dann besteht die Chance, dass diese Entscheidungen universelle, nicht-nationale Qualitäten haben, wie zum Beispiel das Christsein oder das Fußballspielen. Solche Dinge sind keine nationalen Angelegenheiten, auch wenn sie ihren Ursprung vielleicht in einem bestimmten Land haben, oder wenn bestimmte Personen eines Landes oder einer Gesamtbevölkerung hierin besondere Fähigkeiten zeigen.

Im Gegensatz dazu bedeutet eine gemeinsame Wirtschaft das Teilen von Ressourcen, das Teilen der Straßen und das Teilen des Geldes. Man sagt „das Geld teilen“, aber das gibt nur einen weiteren Hinweis. Der Einheitsstaat ist eben weitgehend durch die zentrale Besteuerung, Fiat-Währung und sein Monopol für gesetzliche Zahlungsmittel einheitlich. Mit anderen Worten, in einem einheitlichen Staat ist Geld undifferenziert und politisch zentral bestimmt. Es ist jedoch unwahrscheinlich und entbehrt jeder soziologischen Grundlage, dass dieser Umstand eine Überleitung zur doppelten Staatsführung überstehen würde. In der Tat, Noten und Münzen eine kulturelle Seite zu geben, die auf die

⁵ Der Autor spricht hier aus seiner Erfahrung im Unterrichten junger Menschen zu Finanzfragen, wobei eine der Aufgaben darin besteht, ein Welt Geld mit einem Welthelden auf der einen und den Ressourcen der Erde auf der anderen Seite zu entwerfen.

Fähigkeiten der Bevölkerung eines Landes anspielen – also Fähigkeiten, die in der Regel in ihrer Vielheit einzigartig sind – und eine wirtschaftliche Seite, die sich auf Waren und deren Tausch bezieht, könnte eine solche Entwicklung gut illustrieren und leiten.⁶

Hayek argumentiert in *Die Entnationalisierung des Geldes*, dass Geld letztendlich verwendet wird, um die tägliche Existenz der Menschen zu ermöglichen – kurz gesagt, um einen typischen Warenkorb zu erwerben. Sofern Geld von jedermann emittiert werden könnte, würde nach seiner Auffassung die Anarchie der Emission durch das Kaufverhalten der Menschen demokratisiert. Dies ist wiederum ein Argument, das aus Gründen der soziologischen Argumentation nicht aber wegen der politischen Wahrscheinlichkeit ohne weiteres akzeptiert werden kann, wohlgemerkt vorausgesetzt, dass *das Kapital nicht als Ware, sondern als Ausdruck von Fähigkeiten angesehen wird*.

Die Entwicklung des Wirtschaftslebens

Um sich vorzustellen, was mit einer Nation geschehen würde, wenn sie eine dreifache Staatsführung einführe, muss man herausfinden, was in einer solchen Situation mit ihrem Geld passiert. Doch an dieser Frage hängt eine wichtige Geschichte, denn darin verbirgt sich ein weiterer Hinweis darauf, wohin Hayeks Verstand (oder Schreibfeder) ihn vielleicht geführt hätte, wenn er seine obige Aussage weiter verfolgt und weiter entwickelt hätte. Waren seine Bemerkungen nur eine lapidare Feststellung oder formten sie eine tiefere Intuition? Sind sie wie ein Samenkorn, das auf die Wärme und den Regen eines späteren günstigen Moments in der Geschichte wartete? Günstiger jedenfalls als zum Beispiel der durch den Ersten Weltkrieg erreichte Tiefpunkt menschlicher Beziehungen oder die Behandlung Deutschlands auf Grund des Friedens von Versailles und danach, sowie durch die Vernichtung Österreich-Ungarns nach Beendigung der Feindseligkeiten (oder sollte dies nur eine Metamorphose der Feindseligkeiten sein?).

Der Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage ist, ob die wirtschaftlichen Grenzen eines Landes mit denen seiner Nation übereinstimmen. Vor dem Ersten Weltkrieg waren die einzelnen Länder der Welt – deren typische, wenn auch bizarre Form nicht die von Nationen, sondern nationaler Imperien war – tatsächlich durch Handel und Handelsbilanzen (d.h. Humes *specieflow*), letztendlich durch den Goldstandard, miteinander verbunden. Dieser Standard hatte jedoch zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine Blütezeit erlangt und wurde ein erstes Opfer des Weltkriegs, ein Standard, der mit dem Krieg „erstarb“ noch bevor die ersten Schüsse fielen, mit Ausnahme derjenigen von Gavrilo Princip am 28. Juni 1914.

Wirtschaftlich gesehen waren die nationalen Reiche der Weltwirtschaft gewichen. So wie Keynes (1919, 11) es mit seinen berühmten Worten sagte:

Ein Einwohner Londons könnte – während seines Morgentees im Bett – die verschiedensten Produkte der ganzen Erde telefonisch in angemessenem Umfang bestellen, und vernünftigerweise eine zügige Lieferung an seine Haustür erwarten; er könnte gleichzeitig und auf demselben Wege seinen Reichtum in die

⁶ Nicht ganz ohne Ironie oder Hintergedanke und trotz des nächsten Absatzes könnte man sich beispielsweise fragen, ob, sofern die Vorderseite einer Banknote für die Kultur steht und die Rückseite für die Ökonomie, das Papier, auf dem sie gedruckt wird, d.h. der Emittent, die dritte, nämlich die politische oder nationale Dimension repräsentiert.

natürlichen Ressourcen und neue Unternehmen eines Viertels der Welt investieren und ohne Anstrengung oder gar Ärger von den zu erwartenden Ergebnissen und Vorteilen profitieren; oder er könnte sich entscheiden, das Gewicht seines Vermögens mit den Talenten der Bürger einer jeden bedeutenden Gemeinde auf jedem Kontinent nach seiner Phantasie oder seinen Informationen zu verbinden...

Die Beschreibung dieser typischen Situation stimmt in bemerkenswerter Weise mit Steiners Auffassung überein, da die Vorstellung einer Weltwirtschaft, wie radikal diese im Einzelnen auch sein mag, seinerzeit durchaus üblich war. Die rasante Entwicklung der Weltwirtschaft veranlasste dann u.a. Keynes (1924 [1923, 89]) seine Abhandlung *Ein Traktat über Währungsreform* zu schreiben. In dieser Abhandlung wird eingehend untersucht, wie in einer Post-Goldstandard-Welt monetäre Angelegenheiten konzipiert und geordnet werden könnten. Dabei sagte er ganz treffend: *der Punkt, um den die Börsen kreisen und an dem sie letztendlich zur Ruhe kommen müssen... ist nicht selber ein fester Punkt...*⁷

Ein zentraler Gesichtspunkt ist dabei die Frage, wie die Wirtschaft angemessen gesteuert werden kann, wenn sie zu einer einzigen umfassenden Weltwirtschaft zusammengewachsen ist. Das äußere Zeichen dieses Wechsels von der Zeit des nationalen Imperialismus des 19. Jahrhundert zur Weltwirtschaft war, dass die Wirtschaft aus dem Goldstandard herauswuchs, also quasi diese Haut ablegte. Aber was führte letztlich zu dieser Art Häutung?

Die Ansichten hierüber gehen bekanntlich weit auseinander. Grundlegend für unsere Auffassung ist die bereits skizzierte, wenig bekannte wirtschaftsgeschichtliche Analyse von Rudolf Steiner, mit dem zentralen Gedanken einer Entwicklung erst kleiner privater Wirtschaften zu Volkswirtschaften, dann hin zu einer einzigen umfassenden Weltwirtschaft. Hier besteht schon aus Platzgründen keine Möglichkeit, Steiners Entwicklungsthese näher darzustellen. Aber der grundlegende Entwicklungsprozess der Wirtschaft, sofern er vom Staat dominiert und kontrolliert wird, ist offensichtlich genug, auch wenn nach Steiner diese Entwicklung durch störende Einflüsse und Eigeninteressen der Nationalstaaten in ihrer vollen Entfaltung gehindert wurde. Steiners Darstellung dieser Entwicklung zeigt, wie die Verwirrungen und Konflikte zwischen den Interessen der Staaten und den Eigeninteressen des Wirtschaftsleben zu einer Verschmelzung von Zuständigkeiten führte, wonach der Staat eine wirtschaftliche Rolle beanspruchte, für die er letztlich nicht geeignet ist. Rudolf Steiner sowie auch der heutige Neoliberalismus argumentieren insoweit, dass der Staat das Wirtschaftsleben loslassen und die Wirtschaft auf allein wirtschaftlichen Fakten und Belangen unabhängig von politischen oder kulturellen Überlegungen und Beeinflussungen ruhen sollte.

Ein solches soziales Konzept ist jedoch heute fast undenkbar, weil die Entwicklung der Menschheit einen ganz anderen Weg gegangen ist. Anstatt eine neue Grundlage und Bestimmung für die nationale Existenz zu finden, stärkte diese Entwicklung weiter den Einheitsstaat, insbesondere durch die verheerenden Auswirkungen von Wilsons 14 Punkten und seiner Doktrin der Selbstbestimmung, sowie später durch die Vorstellungen von Roosevelt, nach denen erst der Völkerbund, dann die heutigen Vereinten Nationen begründet wurden. Und doch bleiben die USA bis heute zurückhaltend gegenüber diesen

⁷ Keynes sprach insoweit von *einem barbarischen Relikt*, womit er, wie James Turk (2006) hervorhebt, nicht das Gold selbst, sondern den Goldstandard meinte.

Institutionen – alles amerikanische „Exporte“ –, denn Amerika ging nach 1919 nicht den Weg eines globalen *Commonwealth*, sondern ersetzte die Hegemonie Großbritanniens durch die eigene.

Österreich-Ungarn

Die obige Diskussion mag als Exkurs erscheinen, aber ohne sie kann man den Kontext von Hayeks prägenden Jahren im Wien des damaligen Österreich-Ungarns nicht rekonstruieren, als er im Alter von nur 20 Jahren seine bis heute vergessene Idee niederschrieb. Österreich-Ungarn war eine Art Prototyp, wie die Welt als Ganzes verstanden und organisiert werden kann, nämlich als eine einheitliche Wirtschaft neben vielfältiger kulturellen Eigenarten. Ähnliches könnte man entsprechend vom Britischen Empire sagen, nämlich ein Prototyp für eine weltumfassende Wirtschaft, umso mehr, wenn man sich eine solche Wirtschaft hinsichtlich ihrer vielen Völker als ein weltweites Commonwealth vorstellt.⁸

Eine derartige Möglichkeit schien für kurze Zeit greifbar über der Geschichte zu schweben: Was würde geschehen, wenn die konkurrierenden Imperien des 19. Jahrhunderts erkannten, dass sie sich, anstatt um die Herrschaft der Welt zu kämpfen, miteinander verbünden und zusammenwirken sollten?

Wenn man in offener, lebendiger Weise das auf sich einwirken lässt, was Hayek anscheinend angedacht hat, möchte man sich gern in die Situation zurückversetzen, in der diese so andere geschichtliche Perspektive für Österreich-Ungarn, quasi als Generalprobe für andere, konkret bestanden hatte. Der Weg der Menschheit wäre ein anderer gewesen, ohne die Grauen der tatsächlich nachfolgenden Entwicklungen. Auch wenn eine solche Bemerkung sicher kontrafaktisch oder sogar phantastisch erscheint, so werden doch Intuitionen durch Intuition gefunden, und dies ist ein Aufsatz über Intuition und keine einfache Feststellung von Tatsachen. Es ist eine imaginative Übung, eine Übung zu errahnen, zu erfühlen, was Hayek in den Sinn kam, als er seinen heute verlorenen Text niederschrieb.

Hayek war am Ende des Ersten Weltkrieges ein Jugendlicher und erlebte den Niedergang der Welt, in der er aufgewachsen war. Er lebte in einem großen Land Europas, das viele ethnische Gruppen umfasste (die größtenteils miteinander vermischt waren und nicht in Ghettos wohnten), alle zusammen in einem einheitlichen Staatswesen. Man sagt einheitlich, aber in Wirklichkeit war es eine Doppelmonarchie, ein sorgfältig hergestelltes Zusammenwirken zwischen dem österreichischen Kaiserreich und dem ungarischen Königreich – eine vielleicht der doppelten Staatsführung zumindest annäherungsweise vergleichbare Regierungsform.

Wir werden vielleicht niemals wissen, wohin diese Form der Doppelregierung in ihrer weiteren Entwicklung geführt hätte, denn der Erste Weltkrieg hat Habsburg und dem habsburgischen Entwurf einer doppelten Staatsführung ein jähes Ende bereitet. Was zählt, ist jedoch festzustellen, wie ein Land wie Österreich-Ungarn überhaupt zusammengehalten wurde. Um zu unserem früheren Thema zurückzukehren, dieser

⁸Siehe hierzu die nähere Ausarbeitung in *Finance at the Threshold, Rethinking the real and financial economies* (dt. *Finanzen an der Schwelle. Umdenken in Real- und Finanzwirtschaft*) (Gower 2011), wo diese Idee als ein „Chor von Völkern und Kulturen“ diskutiert wird.

Zusammenhalt wurde ermöglicht, weil das Rechtsleben in dieser Doppelmonarchie einem laufenden Zusammenwirken unterlag, das regelmäßig überprüft wurde. Es handelte sich also nicht nur um Kultur und Ökonomie, das eine so vielfältig in seiner Ausgestaltung, wie das andere einheitlich in seiner Formgebung. Sondern das Rechtsleben war für den Zusammenhalt ebenso wichtig, wenn nicht sogar von noch größerer Bedeutung. Wenn man Hayeks Unterscheidung zwischen Kultur und Ökonomie bedenkt und die Möglichkeit, jedem dieser Bereiche eine jeweils eigene Regierungs- und Verwaltungshoheit zuzuordnen, so muss man sich vergegenwärtigen, dass er schlicht übersehen hat, den eigenständigen Rechtsboden zu bemerken und zu erwähnen, auf dem er sich ja bei seiner Überlegung befindet.

Daraus stellt sich als Kernfrage: Wie hätte sich die fortlaufende Entwicklung einer solchen doppelten Staatsführung unter den bestehenden Umständen und Bedingungen nicht als abstraktes Ideal, sondern ganz praktisch konkret weiter entfaltet? Und könnte eine solche Entwicklung und Wandlung auch heute noch stattfinden und wenn ja, wie?

Dem eigenen Lichte folgen

Innerhalb des österreichisch-ungarischen Rechtslebens gab es ein Element von zentraler Bedeutung: Der Begriff des Reiches als Inbegriff der Hegemonie, überhöht und gekrönt durch das Symbol des Kaisers. Die Kernfrage konkret ausgeübter Macht und Staatsführung ist daher, wie Hegemonie praktisch gelebt wird. Die Antwort auf diese Frage ist, dass wir hier eine Art Aufopferung brauchen. Eine übergreifende, monolithische Regierung, gekrönt mit einem zentralen Staatsoberhaupt, erfordert, dass das Oberhaupt den Regierungsvorsitz ohne direkte Machtausübung führt, also quasi mit Selbstentäußerung regiert, „hört aber nicht spricht“. Entsprechend dieser Wirkkraft wird dann jedem Einzelnen als Bürger grundsätzlich ermöglicht, persönliche Interessen gegenüber dem Allgemein-Menschlichen zurückzustellen und nicht ins Gegenteil zu verfallen, nämlich die Tendenz, sich gegen und über andere zu erheben.⁹

Ein weiterer Exkurs in Bezug auf Hayeks Idee? Nicht unbedingt. Denn was bedeutet sonst seine Vorstellung von zwei Regierungen – für die Kultur wie für die Wirtschaft – als einen zu tiefst angelegten Wandel im Kern und der Dynamik moderner Demokratien? Es liegt nahe, dass Hayek den Ereignissen und den ganzen Umständen seiner Jugend die Idee der doppelten Staatsführung abgespürt hat, die in gewisser Weise darauf wartete, die Bühne der Geschichte zu betreten.

Ein anderes faszinierendes Detail des österreichisch-ungarischen Lebens betrifft das 1904 fertiggestellte Parlamentsgebäude in Buda. Im Gegensatz zum Parlament in London, das architektonisch als Vorlage diente, ist das ungarische Parlament in zwei gleich großen und symmetrischen Teilen angelegt. Obwohl das ungarische Parlament nur aus einer Kammer besteht, kann das Gebäude als Metapher betrachtet werden, nicht so sehr für ein Ober- und ein Unterhaus, sondern für zwei Unterteile des ansonsten einheitlichen Parlaments – eines, um zu prüfen, welche Auswirkungen ein bestimmtes Gesetz auf das kulturelle Leben haben, das andere entsprechend für das Wirtschaftsleben (Preise, usw.). Die Legislative würde dadurch zwar weiterhin als einheitlicher Gesetzgeber wirken,

⁹ Der Verfasser bezieht sich insoweit auf die konstitutionelle Monarchie Großbritanniens, nicht so sehr auf die spezifische Ausgestaltung, sondern auf die implizierte Dynamik.

jedoch unter der Vorgabe einer erheblich verringerten Arbeitsbelastung und folglich entsprechend reduzierten steuerfinanzierten Aufwendungen.

Aber hierdurch berühren wir eine weitere interessante Frage: Wie würden sich die beiden Seiten der Legislative zueinander verhalten? Würde jeder Teil sich darum bemühen, dem anderen an Einfluss und Bedeutung den Rang abzulaufen, oder würde jeder Teil bei den eigenen Überlegungen und Beschlüssen die Bedenken und Abwägungen des anderen Teils mit berücksichtigen? Würde die Wirtschaft das kulturelle Leben an sich reißen, indem sie paradoxerweise ein Schlüsselprinzip kultureller Vielfalt, nämlich den Wettbewerb (im Sinne individueller Verbesserung) zum Leitprinzip auch der Wirtschaft erhebt (statt wie unten dargestellt, die Zusammenarbeit)? Würde das kulturelle Leben umgekehrt wirtschaftliche Bedenken wegen möglicher schädlicher Auswirkungen von Beschlüssen einfach ignorieren und übergehen, unrealistische Träume fördern und sich weigern, Erfordernisse der Nachhaltigkeit und damit Einschränkungen aufgrund der Begrenzung und der Verteilung natürlicher Ressourcen anzuerkennen?

Oder würde die Wirtschaft nicht im Gegenteil wesentliche Prinzipien kulturellen Lebens und Freiheiten auch in ihren eigenen Abläufen entdecken, so wie entsprechend die kulturelle Staatsführung etwas von den Notwendigkeiten wirtschaftlicher Einschränkungen und Zwänge im Kern ihrer Bemühungen?

Die expansiven und sub-globalen Volkswirtschaften der imperialistischen Nationen kannten keine Grenzen oder wollten sie nicht sehen. Also stritten und kämpften sie erbittert um Ressourcen und Märkte, um eben ihren „Platz an der Sonne“, wenn dann doch solche natürlichen Grenzen erreicht wurden. Das Gegenteil wäre und bleibt weiterhin, die Ressourcen der Welt in Gemeinsamkeit untereinander zu teilen. Teilen ist jedoch kein Wirtschaftsprinzip, sondern eine kulturelle Anforderung inmitten eben des Wirtschaftslebens per se. Die Frage ist daher, ob es effektiver ist, die von Thomas Malthus angenommene Ressourcenknappheit durch Wettbewerb auf abstrakten Märkten abzuschwächen oder sich der Herausforderung freier, nicht abgekarteter Zusammenarbeit zu stellen. Dies ist keine irgendwie abwegige oder merkwürdige Überlegung oder Aussicht und steht auch nicht im Widerspruch zur angenommenen menschlichen Natur, wie viele oft irrtümlich meinen. Innerhalb einer geschlossenen Volkswirtschaft konkurrieren die verschiedenen Regionen auch nicht miteinander, und keine Region hat eine eigene Währung, ebenso wenig wie ein Großunternehmen oder eine Luftfahrtallianz. Warum sollte das dann innerhalb der Weltwirtschaft der Fall sein?

Was wäre demgegenüber eine wirtschaftliche Anforderung, die im kulturellen Leben eingebettet ist? Dies ist eine Frage, auf die Milton Friedman (1966 [1953]), vielleicht unbeabsichtigt und merkwürdigerweise, eine Antwort gibt:

Flexible Wechselkurse sind ein Mittel, die gegenseitige Abhängigkeit von Handelsnationen mit einem Höchstmaß interner Währungsunabhängigkeit zu kombinieren. Sie sind ein Mittel, um jedem Land die Möglichkeit zu geben, die Währungsstabilität nach seinem eigenen Licht folgend zu gewährleisten, ohne seinen Nachbarn Fehler aufzuerlegen oder deren Fehler zu erleiden. Wenn dies allen Ländern gelingt, wäre das Ergebnis ein System relativ stabiler Wechselkurse. Eine wirksame Harmonisierung würde hierdurch im Wesentlichen erreicht, ohne die Risiken einer formalen, aber ineffektiven Harmonisierung.

Umgekehrt bedeutet dies, dass das Licht eines Volkes oder eines Landes gleichzeitig der Schlüssel zu seiner wirtschaftlichen Identität und damit Sicherheit ist, worin sich sein Beitrag zum „Tisch der Menschheit“ manifestiert, der obersten Instanz von David Ricardos Begriff des komparativen Vorteils, wonach Arbeitsteilung auch gegenseitige Bedürfnisse impliziert.

Mit anderen Worten, würde die Schaffung getrennter kultureller und wirtschaftlicher Regierungen zu einer Art Synthese, einer Zusammenfügung und Verbindung führen? Eine Verbindung zumal, die das nationale Leben stärkte, anstatt es zu schwächen, wie von vielen andernfalls befürchtet.

Und wofür steht in diesem Bild der Abstand zwischen den beiden – die Lobby?¹⁰ Würde sich dieser Zwischenraum von einem Ort der Konfrontation, wo Köpfe aneinandergeraten, zu einem Ort wandeln, wo Geister sich treffen?

Dies sind wichtige, fast erkenntnistheoretische Überlegungen, auf die wir nach einem weiteren Exkurs zurückkommen werden.

Über nationale Identität

Wenn, wie schon gesagt, ein wesentliches Bestimmungsmerkmal des Kulturellen darin liegt, dass es stets zum Universellen neigt und nicht allein national eingengt ist (zum Beispiel ein Ort von nationaler Bedeutung, der zum Welterbe wird), muss das Nationale auf Rechte gründen und nicht auf Kultur. Dasselbe gilt für das Wirtschaftsleben. Die Wirtschaftssteuerung kann auf nationaler Ebene beginnen, aber sie ist in ihrer Wirkung immer global und nicht allein national ausgerichtet. Die Wirtschaftsregierung eines Landes würde so zu einer nationalen Instanz innerhalb eines globalen Zusammenhalts oder weltweiten Angelegenheit, vergleichbar einem Treffen nationaler Finanzminister bei der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich oder wenn eine nationale Zentralbank zur Zweigstelle der Europäischen Zentralbank wird.

In diesem Sinne ist es leicht vorstellbar, dass sowohl die im Fall Österreich-Ungarn angelegte Entwicklung als auch die Idee von Hayek eine einheitliche Weltwirtschaft antizipierten, in der die Menschheit sich auf wirtschaftlicher Ebene verbindet, einerseits durch wirklich freien Handel zwischen allen Völkern und zum anderen durch die freie Kapitalisierung aller individueller Fähigkeiten ohne jedwede Diskriminierung durch Rasse, Hautfarbe, Glauben usw.

Doch jetzt sind wir wieder bei Hayeks unausgesprochenem Rätsel. Wenn das wirtschaftliche und das kulturelle Leben jeweils ihrer eigenen Logik folgen, worauf beruht dann letztlich das politische Leben einer Nation? Die Antwort kann weder universell noch global sein und erfordert, dass das Rechtsleben, dass Rechtsfragen national bestimmt werden. Während sowohl das kulturelle wie auch das Wirtschaftsleben über die politischen Grenzen eines Landes hinausgreifen, kann dies für das Rechtsleben nicht gelten. Um erneut Milton Friedman zu zitieren, „die Volkswirtschaften der Welt verbinden sich, wenn jedes Volk seinem eigenen Licht folgte“.

¹⁰ Ein Begriff, entstanden aus der Architektur des britischen Parlaments, der hier für die Architektur der dreifachen Staatsführung seine metaphorische Bedeutung erhält.

Natürlich ist eine solche Schlussfolgerung kaum neutral oder ohne historische und institutionelle Konsequenzen. Sie setzt nämlich voraus, dass bestehende globale Finanzinstitutionen, etwa zur Regelung und Förderung des internationalen Zahlungsverkehrs und der Währungsliquiditäten (durch den IWF, dem Internationalen Währungsfond) und der Kapital- und anderen Finanzierungshilfen (durch die Weltbank-Gruppe), als weltweite, menschheitliche und nicht allein an Washington gebundene wirtschaftliche Organisationen zu verstehen sind. Ebenso hätte das GATT, das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen, nicht in eine Organisation (der WTO, der Welthandelsorganisation) als einem de facto überstaatlichen Weltgericht überführt werden dürfen. Das GATT hätte im Gegenteil seinen multilateralen Charakter und seine Aufgabenbereiche noch erweitern müssen, um zu einem wirksamen Instrument eines echten *Commonwealth des weltweiten Handels* zu werden, der auf der Grundlage von unabhängigen, nicht vereinten Nationen gebaut würde. In vielerlei Hinsicht wäre dies die Verwirklichung der ursprünglich von Keynes (1943) vorgeschlagenen *International Clearing Union*, da das Konzept dieses Zahlungsverbundes auf Grundsätzen allein wirtschaftlicher Steuerung beruhte, also auf Grundsätzen ausschließlich des Welthandels und der Weltwirtschaft, unabhängig von Interessen und damit Fremdeinflüssen der Politik.

Was aber bedeutet sonst tatsächlich die Entnationalisierung des Geldes, als dass Geld – verstanden als Tauschmittel und nicht als Machtmittel – sich von politischen Interessen und Vereinnahmungen löst, um durch eine dann allein numismatische Geltung weiterhin einvernehmliches Tauschmittel zu bleiben?

Aber wie soll das geschehen? So wie bei Milton Friedman scheint auch hier die Antwort in Form internationaler Rechnungslegungsstandards geradezu vor unseren Augen zu liegen. Diese Standards wirken nämlich insofern als eine Art Geld, indem sie und damit die ganze Finanzwelt auf allgemein verständlichen wirtschaftlichen Kategorien (Gewinn, usw.) beruhen. Auf diese Weise wird nationales Geld nachrangig und auch eine supranationale oder globale Fiat-Währung (Papiergeld oder Zeichengeld ohne Deckung) ist nicht länger erforderlich (wie z.B. der Euro oder ähnliche Weltzentralbankwährungen). Dies bedeutet hingegen nicht, dass nationale Währungen einfach obsolet sind. Aber deren Funktion würde sich ändern. Sie würden von einer Art Instrument, um in andere Volkswirtschaften einzufallen, schlicht zu einer Lesehilfe bei der Wertschätzung eben dieser Wirtschaften. Sie würden zu Musikinstrumenten im Orchester globaler wirtschaftlicher Führung, zu einer Metapher für Harmonie und Zusammenklang, anstelle von Dissonanzen und Alleingängen.

Und tatsächlich, weltweite Rechnungslegungsstandards ermöglichen es, dass das Geld selber zu einer Universalsprache wird, gesprochen in vielen Dialekten oder Sprachen verschiedenster Währungen. Daraus ergibt sich, dass auch Zentralbanken sich zu einem Mittelpunkt bewusster Beobachtung weltweiter Wirtschaftszusammenhänge ändern würden. Emanzipiert von der kulturellen und der politischen Führung und gleichermaßen von den Finanzmärkten, würden sie von Lenkungsorganen zu Organen der wirtschaftlichen Wahrnehmung werden.¹¹ Mit anderen Worten, der Lokus der wirtschaftspolitischen Steuerung würde sich öffnen und – über die Sprache allgemein zugänglich und verwandelt – von finanziell gebildeten Bürgern getragen und geformt.

¹¹ Ein Thema, das vom Verfasser in seinem Buch *Auditorial Central Banking* (2005) eingehend untersucht wurde.

Eine überraschende Einsicht, die manche Finanzexperten schlicht als „scharfsinnig“ bezeichnen.

Vieles ist hier nur im Konjunktiv geschrieben, aber welche andere Landschaft ergäbe sich sonst aus den Gedanken und der Logik von Hayeks bahnbrechender Idee? Auf welchen gedanklichen Wegen führt sonst seine kurze Inspiration von 1919 57 Jahre später, 1976, zu seinem Buch *Entnationalisierung des Geldes*?

Eine abschließende Bemerkung

Dies führt uns zu einer abschließenden Betrachtung über die Konsequenzen all dieser Überlegungen und letztlich ihrer Bedeutung zurückbezogen auf Hayeks Gedanken über die Natur des Wissens. Auf halbem Weg zwischen seiner verlorengegangenen Idee der doppelten Staatsführung und der *Entnationalisierung des Geldes* hat Hayek (1945) über die Natur und den Gebrauch von Wissen in der Gesellschaft nachgedacht und festgestellt, dass kein Mensch dazu in der Lage wäre, selbst alle Menschen zusammen könnten nicht über alle Daten verfügen: Das Problem der Ökonomie ist entsprechend „das Problem der Nutzung von Wissen, das niemandem in seiner Gesamtheit zugänglich ist“. Er ging davon aus, dass das Wissen in einer besonderen Situation nur als der weitgestreute, persönliche Besitz einer Vielzahl verschiedener Individuen besteht, und dass es folglich „praktisch unmöglich“ ist, das gesamte vorhandene Wissen durch nur einen Geist zu bewahren und zu verarbeiten.

Diesen wichtigen Aspekt, die Dezentralisierung des Wissensgebrauchs, betrachtete er als Stärke des Kapitalismus und zugleich als Schwäche des Sozialismus, sofern Sozialismus als zentralisierte Wirtschaftsplanung verstanden wird. Er führte diesen Gedanken jedoch dahingehend weiter, dass partielles Wissen nur durch Wettbewerb überwunden werden könne (was letztendlich zur *effizienten Markthypothese* führt¹²), obwohl für Hayek Wettbewerb nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zur Entdeckung und Wissensausweitung verstanden wurde.

In diesem Sinne stimmt Hayeks Epistemologie mit seiner Ontologie überein. Und doch lässt sich genauso gut sagen, dass unser weit gestreutes gemeinschaftliches Wissen durch Teilen weitergegeben werden kann, und weitergegeben wird, indem eben jeder Einzelne zum Mosaik des gemeinsamen Wirtschaftsleben seine Facette beiträgt. Auch dann würden Epistemologie und Ontologie ineinander übergehen – nur die Folgen wären anderer, sehr unterschiedlicher Art.

Wäre Österreich-Ungarn nicht so untergegangen und aus der Geschichte verschwunden, und wäre Hayeks erster kurzer Text nicht verlorengegangen, würden wir uns vielleicht 100 Jahre später an einer ganz anderen Stelle befinden, als die an der wir tatsächlich stehen.

Genau so könnte es sein.

¹²Von Lord Adair Turner, zu der Zeit Vorsitzender der Londoner *Financial Services Authority*, als „ziemlich komplettes Zugunglück“ (Engl: „a train wreck“) bezeichnet, in: *Prospect Magazine*, September 2009, Nr. 162.

Nachweise

Churchill, W. 1930. Auszüge: *Parliamentary Government and the Economic Problem*, Romanes Vorträge, Oxford, 19. Juni 1930 (*Die Parlamentarische Regierung und das Wirtschaftsproblem*).

Friedman, M. 1966 [1953]. *Essays in Positive Economics*. Chicago: Phoenix (*Aufsätze über Positive Wirtschaft*).

Hayek, F.A. 1990 [1976]. *Entnationalisierung des Geldes*, Tübingen: Mohr-Siebeck 1977; erweiterte Neuaufl. 2010 (*Denationalisation of Money: The Argument Refined*). London: The Institute of Economic Affairs: Hobart Paper Special, No: 70, 3. Aufl. 1990).

Hayek, F. A. 1978. University of California, Los Angeles, Oral history interview with Axel Leijonhufvud (Interview *Mündliche Geschichte* durch Axel Leijonhufvud, Los Angeles, Universität von Kalifornien).

Hayek, F. A. 1945. *The Use of Knowledge in Society*. *American Economic Review* 35(4): 519-530 (*Die Verwendung von Wissen in der Gesellschaft*).

Houghton Budd, C. 2011. *Finance at the Threshold, Rethinking the real and financial economies*. England: Gower (*Finanzen an der Schwelle, Umdenken in Real- und Finanzwirtschaft*).

Houghton Budd, C. 2005. *Auditorial Central Banking*. Canterbury, England: New Economy Publications.

Keynes, J.M. 1943. *International Clearing Union*, House of Lords Hansard, 18. Mai 1943, vol. 127 cc520-64 (*Internationaler Zahlungsausgleich*).

Keynes, J.M. 1924 [1923]. *Ein Traktat über Währungsreform*, München: Duncker & Humblot; 2. Aufl., Berlin 1997; (*A Tract on Monetary Reform*. London: Macmillan).

Keynes, J.M. 1920 [1919]. *Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages*. München: Duncker & Humblot; (*The Economic Consequences of the Peace*. London: Macmillan).

Steiner, R. 2002 [1922]. *Nationalökonomischer Kurs*, GA 340, Rudolf-Steiner Nachlassverwaltung, Dornach/Schweiz (*Economics – the world as one economy*. Canterbury: New Economy Publications, 1996).

Steiner, R. 1976 [1919]. *Die Kernpunkte der Sozialen Frage – in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft*, GA 23, Rudolf-Steiner Nachlassverwaltung, Dornach/Schweiz (*The Threefold Social Order*, London: Rudolf Steiner Press, 1977).

Turk, J. 2006. *Gold: The Barbarous Relic – it is not what you think*, Committee for Monetary Research and Education, Inc., Monograph no. 55, January 2006, Charlotte: North Carolina, USA (*Gold: Das barbarische Relikt – es ist nicht das, was Sie denken*).